

KINDER WOLLEN KOOPERIEREN!

DER DIALOG ALS SCHLÜSSEL ZU EINER
ANDEREN WAHRNEHMUNG VON KINDERN

UNSER GEHIRN IST DARAUF TRAINIERT, ZUNÄCHST DAS BEKANNTE WAHRZUNEHMEN. ALLZU SCHNELL BEURTEILEN WIR DINGE REIN AUS DER EIGENEN SICHTWEISE HERAUS. GERADE AUCH IM UMGANG MIT KINDERN PASSIERT DAS NICHT SELTEN. DOCH WIR KÖNNEN ÜBEN, UNS IN SOLCHEN SITUATIONEN ZU VERLANGSAMEN UND UNS ZU ÖFFNEN FÜR DIE PERSPEKTIVE DER KINDER. MIT DER „LEITER DER SCHLUSSFOLGERUNGEN“ STELLT UNS LOTHAR KLEIN EIN PRAKTIKABLES INSTRUMENT DAFÜR VOR. WER SICH AUF DIESE ÜBUNG EINLÄSST, WIRD MEISTER IM DIALOG UND WIRD REICH BESCHENKT DURCH GANZ NEUE, WUNDERBARE SICHTWEISEN AUF DIE WELT!

„Eine Familie im Restaurant. Die beiden Kinder, vier und sieben Jahre alt, genießen das Essen und den Familienausflug in vollen Zügen. Auch die Eltern verbringen eine unbeschwertere Zeit. Als der Kaffee serviert wird und die Kinder ihren Nachtschiff aufgegessen haben, sind die Erwachsenen ganz und gar in ein vertrauliches Gespräch vertieft. Die Kinder bleiben noch ein wenig am Tisch sitzen und hören zu, aber dann denken sie sich ein Spiel aus. Ganz leise gehen sie in immer komplizierteren Mustern um die unbesetzten Tische im Restaurant herum. Ihre Eltern rufen sie ein paarmal, da sie sich aber sofort wieder ihrem Gespräch zuwenden, setzen die Kinder ihr Spiel fort. Plötzlich hören sie die eindringliche und zornige Stimme ihres Vaters. Als sie sofort an den Tisch ihrer Eltern zurückkehren, sagt er: ‚Könnt ihr denn nicht hören? Wenn ihr euch nicht ordentlich benehmt, dann können wir euch in Zukunft nicht mehr in die Stadt mitnehmen. Also mir reicht es jetzt, wir fahren nach Hause.‘ Die Kinder sind wie gelähmt. Sie sagen kein Wort und verlassen das Lokal mit hängenden Köpfen.“⁴

Haben die Kinder etwas falsch gemacht?

Dieses Alltagsbeispiel von Jesper Juul illustriert wunderbar, wie daneben Wahrnehmung, Interpretation, Bewertung, Schlussfolgerung und Handlung Erwachsener liegen können. Jesper Juul schreibt weiter: Die Kinder „hatten doch mit ihren Eltern kooperiert, und das auch noch so offen und direkt, dass es keiner psychologischen Übersetzung bedurfte: Unsere Eltern sind in ihr Gespräch vertieft, also suchen wir uns eine Beschäftigung, damit wir nicht stören.“ Die Reaktion des Vaters hätte demnach auch ganz anders aussehen können. Vielleicht so: „Schön, dass ihr euch alleine beschäftigt. Es muss ja ganz schön langweilig mit uns Erwachsenen sein. Wisst ihr, manchmal möchten die Erwachsenen sich aber auch einmal untereinander unterhalten. Und ich sehe ja, dass ihr die anderen Gäste nicht stört. Ich sage euch Bescheid, wenn wir gehen wollen.“ Also Würdigung und Anerkennung für ihre Bemühungen statt Missachtung und Verletzung.

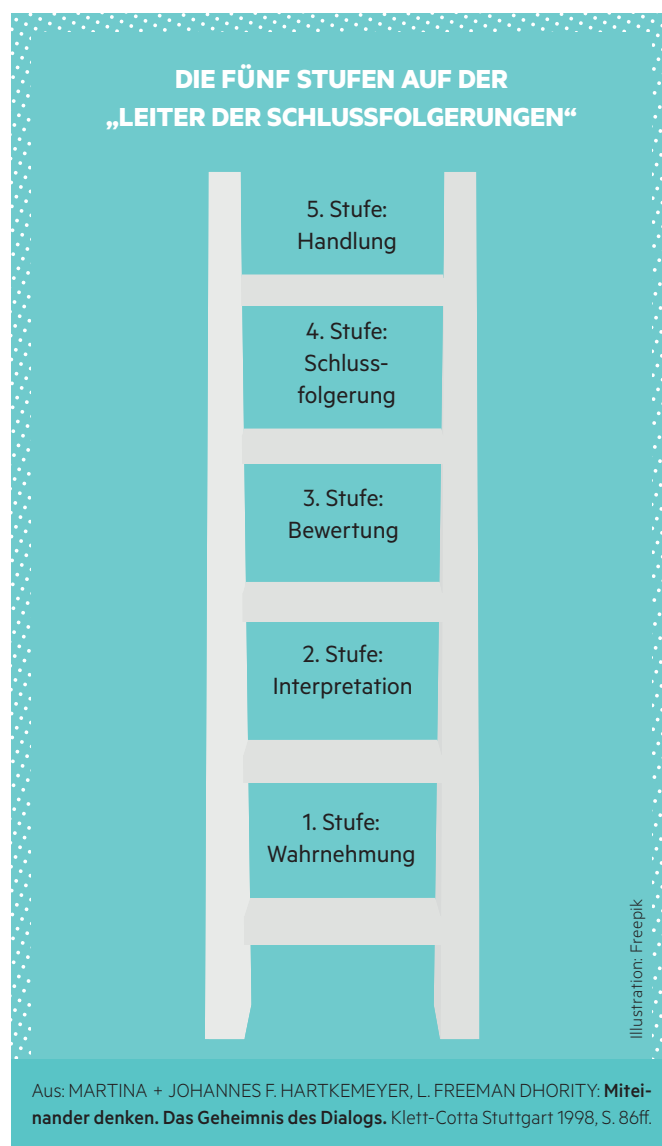
Wahrnehmung ist bereits Denken

So manche Studie belegt, dass Anordnungen, Anweisungen, Erklärungen, Belehrungen usw. auch einen viel zu großen Teil der Kommunikation zwischen Erzieherinnen und Kindern ausmachen. Warum ist das so? Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass Erzieherinnen das so wollen. Personalengpässe, Zeitdruck, Gruppengröße usw. spielen da sicher eine Rolle. Ich glaube aber, das wirkliche Problem liegt anderswo. Die Frage, die gestellt werden muss, lautet: Wie nehmen wir Kinder und ihr Verhalten wahr? Die Betonung liegt hier auf „wir“. Kinder handeln wie oben beschrieben. Sie wollen mit Erwachsenen grundsätzlich kooperieren. Das gelingt ihnen nicht immer, aber sie wollen es. Sie wollen es schon deswegen, weil sie existentiell vom Wohlwollen der Erwach-

senen abhängig sind. Viele ihrer Handlungen werden aber von Erwachsenen erst gar nicht als Kooperationsbemühung wahrgenommen. Wahrnehmung ist bereits Denken, schreibt Gerd Schäfer. Wir nehmen wahr, wie wir denken. Unsere Wahrnehmung ist von unserem eigenen Innenleben gelenkt. Wenn nun mein Innenleben nur meine eigene Perspektive zulässt, dann nehme ich eben auch nur aus dieser wahr, was geschieht. Es sind deswegen wir selbst, die sich ändern müssen, sofern wir die Kinder gleichwütig behandeln wollen.

Die Leiter der Schlussfolgerungen

Dem Vater im obigen Beispiel passiert folgendes: Er steigt in Sekundenbruchteilen die Leiter der Schlussfolgerungen nach oben. Dieser Prozess hilft uns, uns in unübersichtlichen Situationen schnell und sicher zurechtzufinden. In Millionen von Jahren der Menschheitsgeschichte war dies schlicht überlebenswichtig. Ein Geräusch im Hintergrund musste augenblicklich interpretiert und bewertet werden, um die richtige



Schlussfolgerung zu treffen: Gefahr oder nicht. Dabei verarbeitet unser Gehirn blitzschnell alle ihm zur Verfügung stehenden Erfahrungen und Informationen, damit wir adäquat handeln können. In der Pädagogik befinden wir uns aber nicht im Urwald. Hier reicht es nicht aus, alleine auf Grund eigener Sichtweisen und Erfahrungen zu handeln.

Die „Leiter der Schlussfolgerungen“ (siehe Kasten S. 11) hat fünf Stufen. Die **erste Stufe** ist die der Wahrnehmung. Der Vater in unserem Beispiel sieht, wahrscheinlich bloß aus dem Augenwinkel, wie seine Kinder um andere Tische im Restaurant herumlaufen. Damit hält er sich aber gar nicht lange auf. Sofort mischen sich in die Wahrnehmung Deutung und Interpretation. Schon befindet er sich auf der **zweiten Stufe**. Auf der ersten Stufe lässt er sich erst gar keine Zeit, eventuell weitere Details zu beobachten: Was sagen die Gesichter der Kinder, ihre Körperhaltung, ihre Blickrichtung? Stört ihr Verhalten andere Gäste oder den Kellner? Wie schnell gehen sie? Sind sie laut? Haben sie Spaß? Inwieweit stört mich ihr Verhalten wirklich und weshalb? Nein, sein Kopf beginnt sofort zu interpretieren, was er meint, wahrgenommen zu haben: Die Kinder „rennen“ herum und „stören andere Gäste. Gleich wird es bestimmt lauter. Dann haben wir den Salat!“ Das passt am besten zu seinen Erfahrungen und Denkmustern.

Ist auf der zweiten Stufe erst einmal interpretiert, mischt sich auf der **dritten Stufe** sofort die Bewertung ein. „Wir machen hier als Eltern bestimmt einen schlechten Eindruck, wenn das so weitergeht. Wir haben die Kinder schlecht erzogen. Das ist schlecht und muss aufhören.“, denkt er wahrscheinlich. Auf der **vierten Stufe** zieht er nun aufgrund seiner Bewertung der Situation seine Schlussfolgerungen: Die Kinder herzitieren, schimpfen, ihnen drohen. Das Handeln, die **fünfte und oberste Stufe** der Leiter, ergibt sich dann von selbst. Der Vater ist in seinem, im Inneren ablaufenden Prozess dermaßen gefangen, dass er gar nicht daraufkommt, sich danach zu erkundigen, wie seine Kinder die Situation erleben. Er ist oben auf der Leiter angekommen und muss entsprechend handeln.

Wenn Erwachsene sich verlangsamen

Auf jeder Stufe könnte auch ganz anderes geschehen: Der Vater sieht seinen Kindern zunächst einmal schweigend zu. Er merkt, dass es ihnen gut geht. Er stellt auch fest, dass sie zwar um Tische herumlaufen, dass sie sich dabei aber recht leise verhalten, nicht rennen und immer wieder den Blick zu ihren Eltern richten. Seine Interpretation könnte nun lauten: Die Beiden passen auf, dass sie niemanden stören. Bei allem weiterhin bestehenden Unbehagen freut er sich darüber. Er bewertet das Geschehen nicht ganz positiv, aber eben auch nicht ausschließlich negativ. Also schlussfolgert er auf der vierten Stufe seiner Leiter: Ich rede mal mit den Beiden, was er dann auch tut.



Manchmal müssen sich Erwachsene verlangsamen, um verstehen zu verstehen, was das Kind bewegt.

In der Pädagogik müssen wir, wenn wir diese Leiter zu schnell nach oben steigen, wieder herabsteigen und uns etwas mehr Zeit nehmen. Der Vater hätte also zunächst erneut bei seiner Wahrnehmung beginnen und sich verlangsamen müssen. Nun, da er noch einmal genauer hingesehen hat, könnte das sich nun anschließende Gespräch ganz anders verlaufen als im Beispiel. Er könnte es so beginnen: „Ihr seid ja ziemlich leise und rücksichtsvoll gegenüber den anderen Gästen.“ Ganz bestimmt würden die Kinder, da sie nun ihr Kooperationsbemühen gewürdigt sehen, antworten: „Ja, wir passen auf, weil wir niemanden stören wollen.“ Und nun könnte ein wirklich gutes Gespräch, ein Dialog, einsetzen.

Vater: „War euch denn am Tisch langweilig?“

Kinder: „Ja, ihr redet ja nur.“

Vater: „Das stimmt, manchmal sind Erwachsene so. Sollen wir das nicht mehr tun?“

Kinder: „Ihr könnt das ruhig machen.“

Vater: „Aber manchmal gibt es andere Gäste, die es stört, wenn ihr im Raum herumlauft. Manchmal stört das auch den Kellner.“

Kinder: „Wir passen auf.“

Vater: „Ja, das habe ich gesehen. Ich wollte euch trotzdem daran erinnern. Vor allem dem Kellner dürft ihr nicht im Weg stehen.“

Kinder: „Du brauchst uns nicht erinnern. Das wissen wir schon alle Zeit.“

Vater: „Sollen wir denn mehr Spielzeug mitnehmen, wenn wir in ein Restaurant gehen?“

Kinder: „Ja, das wollen wir aber selbst aussuchen.“

Vater: „Darf ich euch dabei helfen? Wir können nämlich nicht alles mitnehmen.“

Kinder: „O.k., du darfst.“

Sich für fremde Perspektiven öffnen

Nach solchen Gesprächen, da bin ich mir sicher, wird es dem Vater immer besser gelingen, Situationen wie diese nicht mehr alleine aus seiner eigenen Perspektive heraus wahrzunehmen und zu beurteilen. Er wird sich nach und nach aus der Begrenzung der persönlichen Bewertungsmuster lösen können und offener für die Erlebnis- und Bewertungswelt seiner Kinder werden. Er kann nun das Neue und Unbekannte in der Welt seiner Kinder wahrnehmen. Der Dialog ist deshalb die Voraussetzung dafür, weil unser Gehirn eben darauf trainiert ist, vor allem das bisher Bekannte wahrzunehmen und zu verarbeiten. Wir müssen uns also auf die Suche nach dem Unbekannten machen und uns einlassen auf zunächst offene und damit auch manchmal risikoreiche Situationen. Der Dialog als Voraussetzung für den Dialog? In gewissem Maß stimmt das. Den Blickwinkel für fremde Perspektiven zu öffnen, bedarf der Übung. Neue Erfahrungen müssen erst gemacht werden, damit sie die alten ergänzen können.

Auch der Ton macht die Musik

Viel hängt auch davon ab, mit welcher Sprache wir sprechen. Damit ist gemeint, wie persönlich unsere Sprache ist. Damit ist auch nicht die bloße „Ich-Botschaft“ gemeint. Jesper Juul schreibt dazu: „Unsere Sprache wird nicht dadurch persönlich, dass wir ‚du‘ und ‚man‘ durch ‚ich‘ ersetzen. Es gehört mehr dazu, zum Beispiel, dass wir meinen, was wir sagen. Es muss zu spüren sein, dass wir selbst sprechen.“² Unsere Fragen dürfen weder rein rhetorisch gemeint sein, noch in irgendeine Richtung lenken wollen. Sie müssen so gemeint sein, wie wir sie stellen. Wenn es dann noch gelingt, den Kooperationswillen von Kindern anzuerkennen, ihnen also lautere Motive zu unterstellen, Motive, die es erst einmal wahrzunehmen und zu verstehen gilt, bevor wir dazu Stellung nehmen, dann ist im Grunde alles über den Dialog gesagt: Entscheidend sind die Verlangsamung, das Herabsteigen der Leiter der Schlussfolgerungen, die persönliche Sprache und die Überzeugung, dass Kinder kooperieren wollen.

Die Rolle verändert sich

Das verändert die Rolle der Erziehenden grundlegend. „Für den Dialog braucht es die Haltung eines Lerner³“, schreibt Martina Hartkemeyer. Erzieherinnen begegnen Kindern im Dialog als Lernende, nicht mehr als Wissende und Lehrende. Sie werden (an)erkennende Gäste im Leben der Kinder, wie

es Erika Kazemi-Weisari in einem Vortrag einmal ausgedrückt hat.

All das geht gar nicht ohne die Mitwirkung und Unterstützung der Kinder! Dialog ist Wechselseitigkeit, ist Vorschlag und Gegenvorschlag, ist eine offene Spirale, dessen Ziel zu Beginn unbekannt ist. Hier machen nicht Erwachsene etwas mit Kindern. Dialog ist keine Methode. Hier entsteht vielmehr etwas zwischen Kindern und Erwachsenen. Dazu tragen Kinder ebenso bei wie Erwachsene. Diese Erkenntnis ist das vielleicht Revolutionäre an einem dialogischen Verständnis der Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern. Im Kern stellt die dialogische Haltung das in Frage, was Erziehung meint, nämlich die einseitige Einwirkung Erwachsener auf Kinder. Kinder sind Meister des Dialogs, auch wenn sich ihre verbalen kommunikativen Fähigkeiten erst entwickeln. Sie sind aber innerlich darauf eingestellt, sich vom Gegenüber beeinflussen zu lassen. Unser bisheriges Verständnis von Erziehung hindert uns daran, uns ebenfalls von ihnen beeinflussen lassen zu wollen.

„FÜR DEN DIALOG BRAUCHT ES DIE HALTUNG EINES LERNERS.“

MARTINA HARTKEMEYER

Das ist Dialog – oder: 25 Paar mit Wasser gefüllte Gummistiefel

Ein Beispiel, mit dem ich seit langer Zeit zu verdeutlichen versuche, wie das in der Praxis aussehen kann, stammt von Rosy Henneberg. Sie betritt eines Tages den Waschraum ihrer Reinheimer Kindertagesstätte und sieht, dass drei Kinder 25 Paar Gummistiefel mit Wasser gefüllt haben. Sie haben das gewissenhaft getan: Alle Stiefel sind bis zum Rand gefüllt. Allerdings steht auch der Waschraum unter Wasser. Wie ist Rosy Hennebergs Reaktion? „Ich kann gerade nicht verstehen, was ihr macht.“, sagt sie, „Ich brauche eure Hilfe.“ Bevor sie also eine Schlussfolgerung in irgendeine Richtung zieht (Waschraum und Stiefel trocken bekommen, schimpfen bzw. dies und jenes erklären usw.), verlangsamt sie, steigt sie die Leiter der Schlussfolgerungen wieder nach unten, fragt, hört zu und zeigt echtes Interesse an dem, was die Kinder zu erzählen haben.

Die Kinder reagieren sofort und erklären: Beim letzten Spaziergang hatte ein Junge nasse Füße. Nun wollen sie herausfinden, ob noch andere der Gummistiefel undicht sind! Andere Kinder wären da vorsichtiger. Sie würden nämlich

erwarten, dass sie erst einmal ausgeschimpft werden, wie sie es gewohnt sind. Rosy Henneberg beschreibt selbst, wie schwer es ihr inmitten der nassen Kinder und Stiefel gefallen ist, sich zunächst lernend einzulassen, anstelle zu wissen, was zu tun ist. Fragen wie: „Muss das ausgerechnet jetzt sein?“, „Wie bekomme ich den Waschraum und die Stiefel möglichst schnell wieder trocken?“; oder „Was sage ich Eltern, die nachfragen?“ steckt sie, wie sie es erklärt, in ihre Hosentasche. Dort haben sie einen guten Platz und können bei Bedarf wieder hervorgeholt werden. Sie verstellen aber im Moment nicht den Blick!

Das Gespräch, das sich nun entspinnt, wäre ohne die dialogische Haltung erst gar nicht entstanden:

RH: Was habt ihr bei eurem Test erfahren? Wie viele Stiefel sind undicht?

Kinder: Nur die Gummistiefel von Max.

RH: Was machen wir jetzt?

Kinder: Wir müssen es für seine Mutter aufschreiben, damit sie ihm neue kauft.

RH: Wie kriegen wir die Stiefel wieder trocken? Habt ihr eine Idee?

Kinder: Wir können sie auf die Heizung legen, weil ja Winter ist. Wenn jetzt Sommer wäre, müssten wir sie in die Sonne stellen.

RH: Und den Waschraum?

Kinder: Wir brauchen Tücher.



Kinder füllen 25 Paar Gummistiefel mit Wasser. Und jetzt – Schimpffirade oder erstmal tief durchatmen und nachfragen?

JETZT BESTELLEN:
Das Krippen-Jahreszeitenbuch
Streichelspiele & Massagegeschichten



- Reime, Gedichte und Lieder zum Streicheln, Kuscheln, Trösten und Massieren
- abgestimmt auf den Alltag in Krippe und Kindertagespflege: Wickelverse, Eincremereime und Entspannungsgeschichten zum Einschlafen
- Fantasiereisen und Mini-Meditationen für entspannte U3-Kinder

(D) 12,95 € | ISBN: 978-3-96046-086-2



JETZT BESTELLEN:
[WWW.KLETT-KITA.DE/SHOP](http://www.klett-kita.de/shop) ODER IN IHRER BUCHHANDLUNG



www.klett-kita.de

Preise Stand 2020, zzgl. Versandkosten, inkl. MwSt.



Lothar Klein

Diplom-Pädagoge und ehemaliger Leiter verschiedener Kindertagesstätten. Arbeitet als Autor, Berater und Fortbildner bei „balance – Forum für Freinet-Pädagogik“.
info@balance-paedagogik.de

Anmerkungen

- ¹ JESPER JUUL: *Dein kompetentes Kind*. Rororo Hamburg 2011 (6. Auflage), S. 52f.
- ² JESPER JUUL: *Grenzen, Nähe, Respekt*. Rororo Hamburg, 2012 (5. Auflage), S. 30
- ³ MARTINA + JOHANNES F. HARTKEMEYER, L. FREEMAN DHORITY: *Miteinander denken. Das Geheimnis des Dialogs*. Klett-Cotta Stuttgart 1998, S. 78f.